Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 49

Artikel: Die Hausiererin

Autor: Bürki, Elsa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

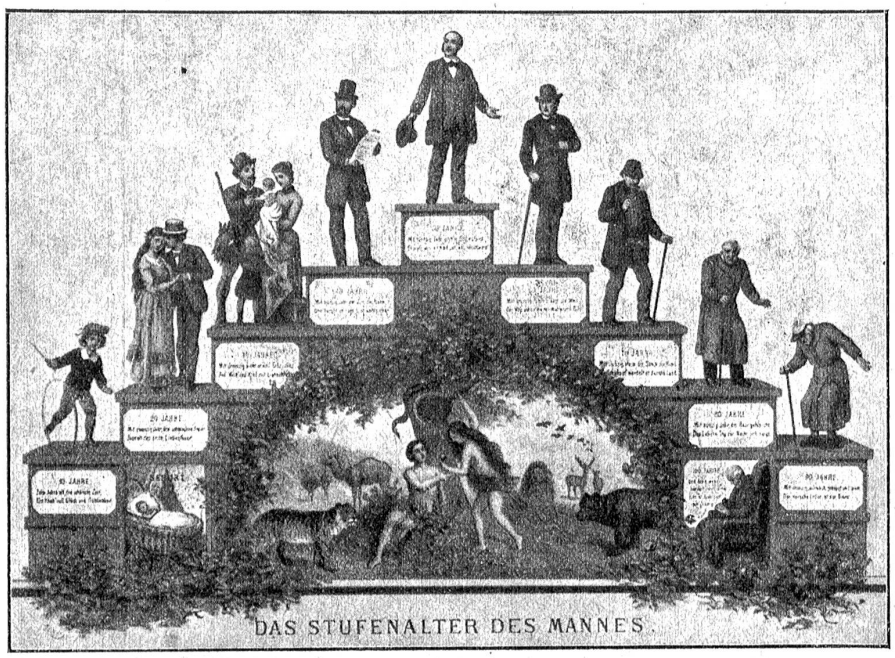
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



E Gang dür di alti Bärnermäss. — Das Stufenalter des Mannes.

Schtägetritte so sinnrych dargschellt wird u unde=n=ache de Schpruch schteit:

Ein Jahr ein Kind,
Zehn Jahr ein Knabe,
Zwanzig Jahr ein Jüngling,
Dreißig Jahr ein Mann,
Vierzig Jahre wohlgetan,
Fünfzig Jahre Stillestand,
Sechzig Jahr fängt d's Alter an,
Siebenzig Jahr ein Greis,
Achtzig Jahr schneeweiß,
Neunzig Jahre Kinderspott,
Hundert Jahre Gnad von Gott."

„Du hesch Rächt, Bäbi, grad das mine=ni, u jiz hü uf e Wäg, mer wi de nachhär no uf d'Schützematt!" I däm Gäßli aglangt, chouft er schnäll das Bild u gseht du no=n=es zwöit's dernäbe, wo ne Wirt bim Soddbrunne schteit mit d'r Uffschrift „Hier wird nicht gepumpt". Aer bsinnt si nid lang u lat du das no zum angere=n=ypacke; „d'r Aetti heig sicher o Früd da dra, denn es gäb geng e so uverschant Hüng, die bi=n=ihm au Bott chöme cho=n=es „Baggeli Brönnts" uf e Chnebu näh"!

Chrischte haltet, was er verschpricht, drum gseht me ne jiz mit glücklicher Myne gäge d'Schützematt use schpaziere, aber will's hüt grad so ne wichtige Tag isch, so chöme si vo luter Drück u Gschtungg fascht nit düre. Ihre=n=erschte Gang uf em Mäßplatz füehrt se i=ne Gschänkhütte, d's Panorama vom Wäber us Zürich, i däm me als gröschti Nöuigkeit d's „Gfächt uf dr Düppelerschanze" cha luege; Chrischte, als junge=n=yferige Soldat, wott das o gseh. Wo si nach e re halb Schtund wieder use chöme, wird ne a d'r Kasse gäge Vorwysung vom Ytrittsbillet es Gschänk verabreicht. Bäbi überchunnt es luschtigs Schwarzwälderzytli mit Gwicht u Chrischte e feine Suppeschöpfer. Chrischte wird übermüetig u seit zu Bäbi: „So Bäbi, jiz chönnte mer de gly hürate, mer hätte d'r Husrat ja baud bine enangere!" (Schluß folgt.)

Die Hausiererin.

Von Elsa Bürki, Bern. (Nachdruck verboten.)

Prasselnder Regen peitscht die Straßen, Sturmjohlen gellt um die Ecken und treibt Nebelfetzen zu brauenden Wolken zusammen. Menschenleer gähnen trostlose Gassen! Ein einziger Mensch tastet drüben, eng an die Hausmauern gedrückt, vorwärts. Es ist ein altes, gekrümmtes Mütterchen mit einem schweren Hausierkasten am Rücken. Beim ersten Hausgang bleibt es stehen, wischt mit der knöcherneu Hand die Regentropfen aus dem Gesicht, schüttelt die triefenden Kleider, geht hinein und steigt langsam treppauf. Ein mühsames Schreiten! Nach der ersten Treppe macht es Halt, stellt den schweren Kasten ab und zieht das durchnäßte Tuch vom Kopf. Weiße Haarsträhnen kleben an der Runzelstirne. Alt muß das Mütterchen schon sein! Tief liegen die schwarzen Augen unter buschigen Brauen, das schmale, braune Bronzegesicht verrät die Südländerin. Ein Frieren geht durch die schmächtige, dürftige Gestalt. Sie bindet das ausgerungene Tuch wieder um die weißen Haare und trippelt weiter.

Kniend ordnet sie vor der Korridortüre im ersten Stock ihre Ware, rückt da ein Stück Seife ins bessere Licht, dort einen Fadenknäuel an einen augenfälligeren Platz, wischt schnell noch mit dem Handrücken den Staub von den Holzkannten und läutet zaghaft. Bei der barschen Abweisung, die ihr zuteil wird, fliegt ein entschuldigendes Lächeln, das noch blendend weiße, gesunde Zähne blinken läßt, um die welken Lippen. Geduldig packt sie wieder zusammen und steigt höher. Auch da wieder Absage. Bleibt noch das letzte Stockwerk! Einen Moment setzt sich die Alte auf die steinerne Treppe und besinnt sich: Soll sie hinauf gehen oder soll sie umkehren? Sichtbar schwer fällt ihr das Treppensteigen! Mit einem Achselzucken probiert sie's. Diesmal hat die Hausiererin Glück. Die warmen Augen der jungen Frau prüfen mitleidsvoll die dünngekleidete Gestalt. Sie hört nicht auf das Anpreisen der Ware, sondern frägt die Alte, ob sie essen möchte. Die Alte nickt erfreut. Wie tief das „Grazia" klingt! — „Sie sind wohl Italienerin?" frägt freundlich die junge Frau. „Si, si Signora, von Melune," antwortet die Südländerin und ist glücklich, daß sich jemand um sie bekümmert. Sie will sich auf den Kasten setzen, aber die junge Frau heißt sie hereinkommen. In der traulichen Küche bekommt das Mütterchen am sauberen Tisch warmes Essen. Unbehaglich betrachtet es die nassen Spuren, die es auf den glänzenden Fliesen hinterlassen; es wäre wohl lieber draußen geblieben und hätte ungesehen die Suppe gelöffelt! Wie aber die junge Frau mit ihr zu plaudern anfängt, sich mit den wenigen Worten, die sie Italienisch versteht, zu verständigen sucht, verliert die Hausiererin ihre Scheu, ißt gierig und erzählt in gebrochenem Deutsch, immer wieder ins Italienische verfallend, ihre ach so traurige Lebensgeschichte. Sie gibt ihre Adresse an, zum Zeichen, daß das, was sie sagt, wahr ist und man sich erkundigen kann. — Ihr Erzählen hat nichts Sentimentales, nichts Aufgebauschtes, nichts Mitleidheischendes, erschütternd einfach und schlicht rollt sie Bild um Bild ihres mühseligen, entbehrungsreichen und doch so zufriedenen Lebens auf. Nur wie sie von ihrer geliebten Heimat spricht und den drei Söhnen, die sie von ihren 12 Kindern dem Krieg hat opfern müssen, geht ein Zucken über das vergilbte Pergament ihrer verschrumpften Haut! — Aber wie sie davon erzählt, daß ihr nur noch wenige Franken fehlen zum monatelang zusammengesparten Geld, um wieder in die sonnige Heimat zurückzureisen, verklärt ein Leuchten das runenbeschriebene, schmale Greisengesicht und frohgemut trägt sie ihren Siebensachenkasten durch Regen, Sturm und Nebel — hinter all' der Trostlosigkeit winkt ja ihr sonniges, farbiges Melune! —